

Flexible Gesellschaft, biegsame Manieren

Haben wir zu wenig Manieren? Wer denn? Und warum?

Von Stefan Howald

Kürzlich kamen mir auf dem Weg zum Einkaufen zwei Jugendliche entgegen, und der eine liess, nachdem er sich umgeblickt hatte, eine Alkopop-Flasche fallen. Als ich meine Zivilcourage zusammennahm und ihn darauf hinwies, so etwas gehöre in den Abfall, am besten in die Glasabfuhr, grinsten mich die beiden nur höhnisch an und warfen mir ein paar Fäkalwörter hinterher. Die heutigen Jugendlichen haben keine Manieren mehr, dachte ich erzürnt und betrat das Ladengeschäft. Als ich mich in der Schlange bei der Kasse anstellen wollte, drängelten sich zwei zweifellos pensionierte Frauen vor, beide in knallbunten Trainingsanzügen, wobei die eine sich am Handy lautstark über irgendeine Banalität ausliess. Die heutigen Alten haben weder Geschmack noch Manieren, dachte ich verärgert.

Tja, der Zerfall der Manieren nimmt überall überhand. Beim Einkaufen. Im Zug. In der Schule. In der Politik. Mehr Anstand wird gefordert, man solle sich endlich wieder an Normen und Werten orientieren und Null-Toleranz gegen Übertretungen anwenden.

In der Schweiz bieten zwei Berater mit ihrer Firma «tischmanieren.ch» Kurse an, die die «Angst vorm guten Benehmen» nehmen wollen; zu den Knigge-Büchern für alle Lebenslagen treten online-Ratgeber. Auch zwei neue Werke aus Schweizer Medienhäusern verheissen Lebenshilfe. Eines aus dem Hause NZZ verhandelt, vornehm aufgemacht, Stilregeln zwischen «Lifestyle, Fauxpas und Bad Taste». Das andere von der Weltwoche verspricht in vollmundigerem Stil den «aktuellsten Knigge der Welt». Beide Bändchen fassen Kolumnen aus den Stilbeilagen der Zeitungen zusammen, Beilagen, mit denen vor allem Wochenzeitungen ihre Leserinnen und Leser durch das Minenfeld der neusten Moden und Luxusgüter zu führen versprechen.

Interkulturelles Intermezzo

Die kulturell fundierte Untermauerung lieferte zuvor ein Buch mit dem einfachen Titel «Manieren». Geschrieben hatte es Asfa-Wossen Asserate, ein 1948 geborener Grossneffe des

letzten äthiopischen Kaisers, dessen Vater 1974 von der damaligen Revolutionsregierung hingerichtet wurde, und der mittlerweile als deutscher Unternehmensberater sowie Publizist arbeitet. «Manieren» wirft einen ethnologischen Blick auf deutsches und europäisches Verhalten und kontrastiert es mit afrikanischem. Das Buch wurde zum Überraschungserfolg und sein Verfasser zum Reisenden in Sachen gutes Benehmen. Dazu trug ein wenig Exotik bei, weil ein afrikanischer Prinz deutsche Sitten und Gebräuche erklärte, sowie ein wenig Nostalgie, weil Dinge wie der Handkuss oder Begriffe wie Ehre verhandelt wurden.

Das Buch ist aber durchaus ein Wurf: Stilistisch geschliffen, mit reichhaltigem historischem Material und scharfsinnigen Einblicken in heutige Zustände und heutiges Verhalten. Zugleich gerät es in eine grundsätzliche Zweideutigkeit, Manieren einerseits als das individuelle, normativ geregelte Verhalten und andererseits als die wertneutral beschriebenen «Sitten» eines Volkes oder Landes darzustellen.

Nun tendiert der ethnologische Blick dazu, ein Volk, ein Land, eine Kultur als geschlossene Grundeinheit zu nehmen und soziale Unterschiede und Bedingtheiten zu übersehen. Ethnologie statt Soziologie oder gar politische Ökonomie. Zugleich hofft Asserate seine ethnologischen Beobachtungen letztlich doch als normative Manieren festzuschreiben. Beides lässt seine Gesellschaftsanalyse zum Konservativen tendieren, indem er etwa dem höfischen Ehrbegriff nachtrauert und vorbildliche Manieren auf den gepflegten Umgangston verkürzt.

Im Knigge-Test

Das Internet, die grosse Vereinfacherin, bricht das auf ein populäres Niveau herunter. Auf der Webseite «Knigge.de» werden Lebensfragen auf die drei Bereiche Tischetikette, Kommunikation und Umgangsfragen konzentriert, dazu kommen zwei spezielle Zielgruppen; nämlich Knigge für Kinder und fürs Business. Lassen wir uns also auf einen schnellen Test ein. Dank Erinnerung an die Kinderstube, gesundem Menschenverstand und Antizipation erwünschter Antworten lassen sich immerhin 13 von 15 Punkten erzielen, worauf der Glückwunsch aufflimmert: «Ihre Mitmenschen könnten es mit Ihnen nicht besser treffen.» Aber weiterhin wird an Manieren festgehalten, die längst sinnentleert sind, etwa das Signal, wonach gekreuztes Besteck auf einem Teller den Wunsch nach einem Nachschlag signalisiert, oder banal, etwa die Frage, ob die Krawatte knapp an den Gürtel reichen soll.

Die neusten Stilfibeln gehen den umgekehrten Weg, in den verfeinerten Snobismus oder in die Parodie. Die Krawatte muss genau auf der Gürtelschnalle enden, aber vor allem mit einem «Half-Windsor» gebunden sein. Für eine müssige Stunde ist das nicht ohne Witz. Wie dick sich ein Herrenportemonnaie in der Gesässtasche wölben darf, oder ob man eine als Geschenk gekaufte CD vor dem Verschenken noch auf den iPod laden soll: Auf diesen und ähnlichen Glatzen lassen sich prächtige Locken drehen.

Natürlich muss man das alles nicht so wichtig nehmen, zwinkert einem die Stilfibel ironisch zu. Es geht nicht um Ethik, sondern um Ästhetik. Erlaubt ist, was schön macht. Diese Schönheit wird allerdings ziemlich wichtig genommen. Und ohne Geld geht nicht viel. Adolph Knigge würde sich im Grab umdrehen, wenn diese Metapher nicht so stillos wäre.

Kleine historische Abschweifung: Der radikale Herr Knigge

Adolph Freiherr Knigge (1752 - 1796), der Stammvater der deutschen Benehmbücher und Stilfibeln, balancierte auf der Grenzlinie von Adel und Bürgertum. Als Freiherr geboren, verlor er beim frühen Tod seiner Eltern die Erbgüter und musste sich als Hofbeamter, dann Schriftsteller durchschlagen. So wechselte er zum Bürgertum über. Sein Buch «Über den Umgang mit Menschen», erstmals 1788 erschienen, bald erweitert und ständig neu aufgelegt, handelt von der Charakterbildung und nicht vom Benehmen. Im Vorwort zur dritten Auflage schlägt er als Inhaltsangabe vor: «Vorschriften, wie der Mensch sich zu verhalten hat, um in dieser Welt und in Gesellschaft mit andern Menschen glücklich und vergnügt zu leben und seine Nebenmenschen glücklich und froh zu machen.» Es geht ihm also immer um den gesellschaftlichen Zusammenhang mit andern Menschen, und es geht ums gute Leben, nicht ums erfolgreiche, anerkannte. Kleidervorschriften oder Tischmanieren werden im vierhundertseitigen Werk mit wenigen Sätzen abgetan. Dafür finden sich viele Erörterungen, wie man mit Höheren und Niederen, mit Nachbarn, Freunden und sich selbst verkehren soll. Das ist gegen den Feudalismus gerichtet. Für die Grossen, Vornehmen und Reichen, zumeist «verwahrlost» und «verderbt», hat Knigge nur Ablehnung übrig. Aber er richtet sich auch gegen neue Tendenzen, gegen die «jetzigen Zeiten, wo der Luxus übertrieben wird; wo die Macht des Geldes soviel entscheidet; wo der Reiche ein so beträchtliches Übergewicht über den Armen hat; endlich, wo von der einen Seite Betrug und Falschheit und von der andern Misstrauen und Mangel an brüderlichen Gesinnungen an allen Ständen sich ausbreiten und daher die Zuversicht auf die Hilfe der Mitmenschen ein unsichres Kapital wird».

Das tönt nicht ganz unaktuell. Knigge hat «Über den Umgang mit Menschen» kurz vor der französischen Revolution begonnen, und es ist kein Zufall, dass er diese begrüßte. 1791 veröffentlichte er vorerst anonym das Werk «Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien». Knigge kritisiert darin, in exotischem Gewand, die deutschen Zustände und entwirft auf sechzig Seiten eine radikaldemokratische Verfassung für Deutschland. Das Buch ist letztes Jahr neu aufgelegt und von Asfa-Wossen Asserate mit einem «äthiopisch-deutschen Brückenschlag» eingeleitet worden, wobei sich Asserate vorsichtig von den radikaleren Positionen seines Vorgängers distanziert.

Die meisten heutigen Knigges basieren also auf einem kategorialen Missverständnis. Knigge redet davon, wie man mit andern glücklich wird, die Manierenbücher reden davon, wie man sich geben soll, damit man Erfolg hat. «Der aktuellste Knigge der Welt» der Weltwoche tut dies, indem er gaghast provoziert und das besonders Aparte propagiert, womit man sich von den Massen und den (politisch) Verblendeten abhebe.

Wessen Manieren?

Natürlich leben wir nicht mehr im 18., sondern im 21. Jahrhundert. Die sozialen, kulturellen und nationalen Schranken sind vielfältig durchbrochen, Kleiderordnung, Tisch- und Konversationsmanieren wie die zugrunde liegenden Wertsysteme ins Wanken geraten. Gerade deshalb wird ja um neue Manieren diskutiert.

Nun mag die Gesellschaft nicht mehr so rigide strukturiert sein wie zu Knigges Zeiten, aber sie ist deswegen nicht weniger zerklüftet. In der Plutokratie gibt es neue soziale Abstufungen und unterschiedliche Verhaltensweisen dafür. Roger Federer, unser aller Roger, hat letzte Woche trotz einer Niederlage einen Bonus von 1,5 Millionen Dollar gekriegt, «weil er alle Startverpflichtungen der Welttour erfüllt hat». Das Selbstverständliche ist 1,5 Millionen Dollar wert, während der Vertragsbruch finanziell abgegolten werden könnte, zweifellos im erträglichen Rahmen. Am gleichen Tag wird gemeldet, dass die reichste Familie der Schweiz in einen steuergünstigeren Wohnort umzieht. Gehört es zu den guten Manieren, Steuern zu «optimieren» und Steuerschlupflöcher zu suchen? Offenbar. «Alles Abzocker», hat «Das Magazin» kürzlich einen erhellenden Beitrag betitelt, seine soziale Schärfe aber abtempiert,

da auf dem Titelblatt behauptet wird, alle Bürger würden den Staat übervorteilen, obwohl die Beispiele aus dem Mittelstand stammten.

Von wessen Manieren reden wir also? Manieren werden meist von den andern verlangt. Die einen können sich offenbar immer noch, oder wieder, vieles leisten, während die andern sich wieder weniger leisten dürfen sollen.

Womit wir, längst, bei der Politik gelandet sind.

Tja, die Politik. Die redet viel von verloren gegangenen Manieren. Oder von einheimischen Sitten, die von fremden überflutet werden. So wird die Diskussion verschoben. Wie der ethnologische Blick unterschlägt die Kulturalisierung das Soziale. Statt von sozialen Interessen und Zuständen zu reden, wird auf kulturelle Werte abgelenkt.

Dabei entspricht der beklagte Zusammenbruch von Manieren und verbindlichen Normen durchaus dem flexibilisierten Turbokapitalismus. Alles, und das sofort. Nicht zuletzt den Jugendlichen wird die schrankenlose und unmittelbare Gratifikation ihrer Konsumwünsche vorgegaukelt. Fehlt nur noch der angebliche Wahlknüller: 24 Stunden am Tag einkaufen zu können. Entsolidarisierung wird zur alltäglichen Praxis.

Einordnung oder Gleichstellung

Nehmen wir einen durchschnittlichen Schweizer Vorortsbahnhof, der seine sprichwörtliche Sauberkeit längst verloren hat. Fast-Food-Verpackungen, Pet-Flaschen, Essensreste, Gratiszeitungen und seit neustem die Zigarettensammel der aus den Innenräumen vertriebenen Raucherinnen zeugen vom jüngsten Lebensstil. Warum sollen wir uns noch gemeinschaftlich um den öffentlichen Raum kümmern, wenn er doch kommerziell ausgenutzt wird? Und den grössten Dreck werden dann schon die dafür angestellten Putztrupps wegräumen.

Doch plötzlich wird der Zauberbesen wieder in die Ecke befohlen. Flexibilisierung, aber bitte manierlich. Deshalb sollen Manieren moralisieren: Tu dies, um dich in die Gesellschaft mit ihren neuen Hierarchien einzuordnen. Verhalte dich so, dass die Arbeitsleistung nicht gestört

wird. Dabei bräuchten wir ein Verhalten, das nicht über- oder unterordnet, sondern gleichstellt. Wir brauchen kein neues Führer-Prinzip, sondern mehr Demokratie-Prinzipien.

Dennoch: Man muss das eine tun und das andere nicht lassen. Wir leben im Alltag, und wir ärgern uns im Alltag. Flaschen gehören selbstverständlich in die Glasabfuhr, und mich mit Fäkalwörtern bewerfen oder in einer Schlange abdrängen zu lassen, möchte ich mir weiterhin verbitten. Wenn es nur mit dem allseitig guten Leben auch voranginge.

Jeroen van Rooijen: Stilregeln. Lifestyle, Fauxpas und Bad Taste. NZZ Libro, Zürich 2007, 104 Seiten, 28 Franken.

Roger Köppel (Hg): Darf man das wirklich nicht? Der aktuellste Knigge der Welt. Residenz Verlag, Wien 2007, 144 Seiten, 22.70 Franken.

Asfa-Wossen Asserate: Manieren. Eichborn-Verlag, Frankfurt am Main 2003 (dtv-Taschenbuch, München 2005, 400 Seiten, 17,60 Franken).

Adolph Freiherr von Knigge: Über den Umgang mit Menschen. 1788ff. (Insel Taschenbuch 273, Frankfurt am Main 1977, 454 Seiten, 18,50 Fr.)

Adolph Freiherr Knigge: Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien. Vorgestellt und mit einem äthiopisch-deutschen Brückenschlag versehen von Asfa-Wossen Asserate. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2006. 372 Seiten, 56 Franken.

Dieser Beitrag erschien, leicht verändert, im Tages-Anzeiger, Zürich, vom 7.11.2007, Seite 10.